

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 84 (1990)
Heft: 10

Artikel: "Ich fühle mich nicht von der Umwelt abgeschnitten"
Autor: Stadler, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Porträt

«Ich fühle mich nicht von der Umwelt abgeschnitten»

(GZ) Viele kennen ihn sicher, zumindest aber die passionierten Schachspieler, den frühertaubten Daniel Hadorn. 1988 wurde er an den Schachweltmeisterschaften der Gehörlosen in Stockholm überraschend neuer Weltmeister. Doch von diesem Weltmeistertitel kann Daniel Hadorn keinen Lebensunterhalt bestreiten. Auch für ihn bildet der Beruf des Lebens- und Existenzgrundlage. Und gerade hier hat es Daniel Hadorn zum wahren Meister gebracht. Er ist nämlich Rechtsanwalt. Wer Daniel Hadorn ist und was ihm der Beruf bringt, das schildert uns Christine Stalder in ihrer ausführlichen Reportage im Monatsblatt des BSSV (Bund Schweizerischer Schwerhörigenvereine). Wir haben uns entschlossen, diese Reportage auch den GZ-Lesern zugänglich zu machen und möchten sie daher in ungekürzter Fassung wiedergeben.



Daniel Hadorn (rechts) am Schachbrett gegen einen jugoslawischen Spitzenspieler anlässlich der Club-Europameisterschaften in Winterthur.

Genf, Donnerstag abend, 17 Uhr, Stossverkehrszeit. Eine hupende Blechlawine wälzt sich über die Rue de Lyon. Geschickt lotst mich Daniel Hadorn durch den hektischen Verkehr. In diesem Augenblick beneide ich ihn, den Gehörlosen, weil er den ohrenbetäubenden Autolärm nicht ertragen muss. «Die Abgase stinken für mich genauso wie für Normalhörende», tröstet er mich grinsend. Vor der Rue de la Dôle, Haus Nummer vier, bleibt der junge Mann stehen und weist mit der Hand auf den grauen Betonblock: «Hier wohne ich. Das heisst, hier habe ich mein Zimmer.» Obwohl Daniel Hadorn als Jurist bei der Schweizerischen Ausgleichskasse recht verdient, hat er kein eigenes Appartement. Wohnungsnot und horrenden Mietzinse machen den Leuten – wohl nirgends so wie in der internationalsten aller Schweizer Städte – das Leben schwer. Genf ist ein teures Pflaster: «Ich zahle doch nicht 2000 Franken für eine Zweizimmerwohnung. Ich bin doch nicht verrückt!», sagt er und tippt sich dabei mit dem Finger an die Stirn. Weshalb also hat der Zollikofer die Ruhe im Berner Vorort mit der Hektik der Grossstadt vertauscht? Wo doch alles viel teurer und anonym ist – und die Leute erst noch eine andere Sprache sprechen. «Die Stelle war ausschlaggebend», erklärt Daniel Hadorn. In Bern fand er nämlich nichts. Deshalb arbeitete er auch aushilfsweise in einem Heim für geistig behinderte Gehörlose: «Das hat mir menschlich sehr viel gebracht.»

Als juristischer Mitarbeiter der Abteilung IV, Sektion Rechtsdienst, der Schweizerischen Ausgleichskasse kann er die anfallenden Arbeiten hauptsächlich schriftlich erle-

von Christine Stalder

digen. «Das erleichtert mir vieles. Als Gehörloser hätte ich mit einer eigenen Anwaltspraxis keine Chance. Die Konkurrenz ist enorm. Und wer will sich schon gerne von einem Anwalt vertreten lassen, der taub ist? – Ausser Gehörlose. Aber von denen gibt es nicht genug, dass ich als Anwalt davon leben könnte.» Daniel Hadorn spricht aus Erfahrung. In der Zeit, als er keine feste Anstellung fand, arbeitete er als freipraktizierender Anwalt. Als er allerdings die Zusage von der Schweizerischen Ausgleichskasse in Genf hatte, brach er das «Experiment» ab.



Daniel Hadorn (links) erhält für seinen WM-Titel ein Präsent aus den Händen des SSVH-Präsidenten.

«Ich fühle mich häufig unterfordert»

In der warmen Stube steht ein Thermoskrug mit heissem Tee-Wasser auf dem Tisch bereit. Wir wechseln den Platz, damit ich richtig sitze, das heisst so, dass mein Mund vom Lichtschein der Lampe optimal beleuchtet wird. Daniel Hadorn liest alles von den Lippen ab. Als Fünf-

jähriger hatte er eine Gehirnhautentzündung – seither sind seine Ohren taub. Um so wacher ist sein Geist: In der Sonderklasse einer Sprachheilschule, wo Kinder mit Sprachfehlern (Hasenscharten, Stottern usw.) unterrichtet werden, hat er sich oft gelangweilt. «Das klingt vielleicht überheblich», meint er etwas verlegen, «aber ich fühlte mich völlig unterfordert und am falschen Platz. Die grossen Niveau-Unterschiede zwischen Sonderklassen und normalen Schulen sind ein riesiges Problem.» Das bekam der junge Berner später zu spüren, als er den Übertritt in die staatliche Sekundarschule versuchte.

(Höhere Schulen für Hörbehinderte gibt es gar nicht!) «In der Sonderklasse ging viel Zeit für den Sprachunterricht drauf, während andere Fächer zu kurz kamen. Ich musste zuhause vieles nacharbeiten.» Daniel Hadorn schaffte den Übertritt in die staatliche Sekundarschule trotzdem, machte ein paar Jahre später die Matur und schrieb sich sogleich als Jus-Student an der Universität in Bern ein. «Vor 50 Jahren noch hätte man gesagt: Der spinnt! Ein Gehörloser, der Anwalt werden will. Aber heute ist das glücklicherweise nicht mehr so. Mein Berufsberater hat mir diesen Beruf vorgeschlagen», erinnert sich der 28jährige Jurist.

An der Universität war Daniel Hadorn einer unter vielen. Im unüberschaubaren Bildungsbetrieb nahm kaum jemand Rücksicht auf sein Handicap. «Den Vorlesungen konnte ich unmöglich folgen.»

Mit über 200 Studenten in einem riesigen Saal, und weiter vorne ein «Profax», der pausenlos referierte. «50 Minuten lang ununterbrochen von den Lippen ablesen, ermüdet

auch den besten «Lippenleser». Ganz abgesehen von den enormen Distanzen zwischen dem Professorenpuhl und den ersten Studentenreihen.

Dem 20jährigen blieb nichts anderes übrig, als sich mit Fachliteratur einzudecken und zuhause Selbststudium zu betreiben. Bald erschien er an der Uni nur noch für Prüfungen – bei allen mündlichen Tests brachte er vorsorglich einen «Dolmetscher» mit. Ohne grosse Schwierigkeiten und in Normalzeit schloss Daniel Hadorn sein Jus-Studium ab und erwarb sich das bernische Anwaltspatent. Danach begann für ihn ein eindrückliches Lehrjahr als praktizierender Anwalt.

Erfahrungen eines gehörlosen Anwalts

«Ich habe mit überwiegend gehörlosen Klienten und bernischen Richtern sehr gute, aber auch ganz miserable Erfahrungen gemacht», fasst Daniel Hadorn zusammen. Die guten vorab: «Manche Richter liessen mich ganz selbstverständlich dort sitzen, wo ich wollte – notfalls sogar neben sich auf einem Richterstuhl. Der Gerichtssaal ist nämlich nicht von jeder Position aus gleich leicht zu überblicken. Und die Sicht auf aller Beteiligter Munde ist die erste Voraussetzung, damit ein Gehörloser der Verhandlung überhaupt folgen kann. Bei gehörlosen Klienten – die nicht über den juristischen Wortschatz verfügen – ist zudem eine wichtige Faktor. Eine solche Verhandlung dauert fast doppelt so lange wie eine gewöhnliche. «Manchen Richtern ist dabei der Geduldsfaden gerissen. Aber meistens zeigten sie sich sehr verständnisvoll.»

Fortsetzung Seite 5

Über die schlechten Erfahrungen spricht Daniel Hadorn mit ironischem Unterton. Richterliche Kleinlichkeiten hat ihm vor zwei Jahren ein Disziplinarverfahren eingebracht: «Es ging um eine Scheidung zwischen einem gehörlosen Ehepaar. Eigentlich war alles schon geregelt, weil sich die scheidenden Ehepartner einig waren. Der Einfachheit halber wollte ich beide Parteien vertreten (laut Regel darf man nur eine). Der Richter hätte nur noch die Scheidungskonvention absegnen müssen. Was er aber verweigerte, mit der Begründung: Der Anwalt dürfe nicht Dolmetscher für beide Parteien sein. Damit nicht genug: Der vorsitzende Richter beantragte bei höherer Instanz sogar, ein Disziplinarverfahren wegen Anwaltspflichtverletzung gegen den gehörlosen Anwalt zu eröffnen. Dem Antrag wurde von der Anwaltskammer des Obergerichts des Kantons Bern stattgegeben, Daniel Hadorn zwar nicht bestraft, aber mit einem Verweis getadelt: «Die haben überhaupt nichts begriffen», ärgert er sich heute noch über das Unverständnis und mangelnde Einfühlungsvermögen der betreffenden Richter. Bei der Schweizerischen Ausgleichskasse in Genf ist der gehörlose Jurist nicht mehr auf den Goodwill der Richter angewiesen. Die Hauptarbeit erledigt er schriftlich – und einer Akte sieht man ja nicht an, ob sie von einem Hörenden oder Gehörlosen verfasst wurde – es ist einfach ein Stück beschriftetes Papier.

Medizinisch gehörlos, aber sozial hörend

Über Kontaktschwierigkeiten

kann der junge Jurist nicht klagen – auch im «Welschen» nicht: «Ich bin zwar medizinisch gehörlos, aber sozial hörend», meint er schmunzelnd. Mit dem Schicksal zu hadern, ist nicht seine Art. «Ich fühle mich auch nicht von der Umwelt abgeschnitten.» Die restlichen Sinne reichen in seinen Augen vollkommen aus, um ein glückliches Leben zu führen. «Die Musik spüre ich über die Vibration. Wenn ich ins Theater will, lese ich eben das Stück zum Voraus.» Gibt's denn im Leben eines Gehörlosen gar nichts zu kompensieren? «Kompensieren ist doch Unsinn.» Das Wort «kompensieren» führt er nicht in seinem Sprachschatz. «Das habe ich nicht nötig.» So klar wie er artikuliert und spricht, hat er keine Kontaktschwierigkeiten. Der junge Berner scheut auch anspruchsvolle Diskussionen nicht. Im Gegenteil: «Ich schätze Gesprächspartner mit einem grossen Wortschatz und weitem Horizont – Menschen, mit denen eine geistige Auseinandersetzung möglich ist.» In seinen Worten schwingt die Sehnsucht nach immer neuen Herausforderungen mit.

In der Freizeit engagiert er sich stark in der Kirche, übersetzt Briefe für die Mission in Afrika von Deutsch auf Französisch. Er ist aber auch ein leidenschaftlicher Schachspieler. «Leider fehlt mir, seit ich in Genf bin, die Zeit zum Trainieren», bedauert Daniel Hadorn. In raffinierten Schachzügen ist er ein Meister – und zwar einer von ganz grossem Format: Im Welt-schachverband für Gehörlose hat er es gar zum Weltmeister gebracht.

gen Kommissar das Geschehen in Zeichensprache zu schildern versucht.

Beredtes Schweigen

Nach eigenen Stücken und solchen nach Franz Kafka, Raymond Queneau und Gertrude Stein spielen nun neun Gehörlose Schauspieler Molières «Geizigen». Und zwar auf der Auslandstournee in internationaler Zeichensprache, einer Art Esperanto für Gehörlose. «Gewählt habe ich den «Geizigen», weil dieses Molière-Stück sehr visuell ist und von einem konkreten Thema handelt: dem Geld», erklärt Alfredo Corrado. Die Aufführung richtet sich primär an Gehörlose, doch Al-

fredo Corrado betont, auch für Hörende wäre sie ein Erlebnis: «Wer die Handlung ein wenig kennt, kann ihr in unserer Aufführung in Zeichensprache recht gut folgen.»

Aus «Züri-Woche»

Anmerkung der Redaktion: «Der Geizige» in internationaler Zeichensprache wurde am 27. und 28. April in der Aktionshalle der Roten Fabrik Zürich aufgeführt. Es ist zu bedauern, dass der Auftritt des IVT nur wenigen Gehörlosen bekanntgegeben wurde! Obwohl das Aufführungsdatum längst bekannt war, hat die GZ nie davon Kenntnis erhalten! Informationslücken nennt sich das...

An der kommenden BEA vom 18.–28. Mai

«Geheimnis Ohr» – Hören erleben

(gg) An der BEA in Bern, die am 18. Mai ihre Tore öffnet und bis zum 28. Mai dauert, ist eine grosse Sonderschau dem Ohr gewidmet. Wer gut hört, macht sich wenig Gedanken über die Bedeutung und Funktionsweise des Gehörs. Er stellt sich folgende Fragen kaum:

- Wie sieht ein Ohr von innen aus?
- Warum hören viele Tiere viel besser als der Mensch?
- Warum ist Lärm gefährlich?
- Wie laut ist «zu laut»?
- Welche Arbeitsplätze sind wann «gehörgefährdend»?
- Wie kann man Lärm messen?
- Wie finden sich Hörgeschädigte im Alltag zurecht?

hörende Besucher/innen alltägliche Situationen aus der Perspektive hörgeschädigter Menschen miterleben. Ein kostenloser Hörtest wird angeboten. Eine Infothek orientiert über medizinische und technische Hilfsmöglichkeiten. Verschiedene Interessengruppen werden vorgestellt. Weshalb diese Sonderschau? Der Grund ist die Zunahme von Hörschädigungen bei Jugendlichen. In Norwegen hat man festgestellt, dass 35% der angehenden Rekruten hohe Töne nicht mehr aufnehmen. In der Schweiz fehlen Vergleichszahlen, doch dürfte die Zahl ähnlich hoch sein.

Die Gründe: Überlaute Discos und regelmässiges zu lautes Musikhören mit Walkmen. Die Schäden machen sich in der Regel erst Jahre später bemerkbar. Deshalb werden Warnungen offenbar zu wenig ernst genommen.

«Geheimnis Ohr» hat ein ganz bestimmtes Ziel: die Sonderschau will zeigen, warum ein gesundes Gehör für alle Lebensbereiche – Partner, Familie, Freunde, Arbeitskollegen, Freizeit – wichtig ist. Ein Hörschaden bedeutet mehr, als bloss «ein bisschen weniger gut hören». Indem sie Hörende mit der schwierigen Situation Schwerhöriger oder Gehörloser konfrontiert, trägt diese Sonderschau der BEA gewiss auch zum besseren Verständnis der Benachteiligten bei.



Molière lautlos

Rund 8000 Gehörlose gibt es in der Schweiz, von deren Leben die Hörenden und Sprechenden meist kaum eine Ahnung haben. Nicht zuletzt um diese beiden Welten zusammenzuführen, hat der taube Amerikaner Alfredo Corrado 1976 in Frankreich das International Visual Theatre (IVT) gegründet, das nun kürzlich in Zürich gastiert hat.

Das IVT-Gehörlosen-Theater verfolgt weitreichende Ziele. Zunächst geht es darum – so Alfredo Corrado – «die eigene stumme Kultur zu erforschen». Nur «mit den zehn Fingern eines Gehörlosen, mit der Mimik seines Gesichtes, der Sprache seines Körpers» arbeiten zu können, sei für einen Theatermann «eine grossartige Erfahrung», betont IVT-Regisseur Didier Florcy, der hörende und redende Ehemann einer tauben Schauspielerin. Weiter zielen die IVT-Produktionen darauf ab, das Selbst-

bewusstsein der durch Gleichgültigkeit und Ausgrenzung belasteten Gehörlosen zu heben. Und drittens möchte das IVT einerseits den Gehörlosen die Theaterkultur der Sprechenden anschaulich näherbringen, und andererseits die Hörenden Einblick ins Kulturschaffen der tauben Menschen nehmen lassen. Ein besonders gelungenes Beispiel dafür war die Aufführung eines Krimistücks frei nach Agatha Christie, in dem ein Gehörloser Augenzeuge eines Mordes wird und einem nur der Wortsprache mächtigen

In fünf riesigen Köpfen werden alltägliche Hörprozesse hör- und spürbar gemacht. Es wird aber auch auf die Gefahren und Schutzmöglichkeiten hingewiesen.

Höhepunkt der Ausstellung ist ein Rundgang im überdimensionalen Gehör im Zentrum der BEA. Er gibt auf die oben angeführten Fragen Antwort.

Den Hörstörungen ist ebenfalls viel Platz eingeräumt. Über Kopfhörer können gut-